

Laibacher Zeitung.



Nr. 15.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 18. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 18. Jänner.

Mit der gestern publicirten Verordnung des Staatsministeriums vom 12. d. M., womit die Reform der politischen Verwaltung für das Herzogthum Salzburg kundgemacht wird, scheint der Anfang zu jenen großen Reformen der Verwaltungs- und Justizbehörden gemacht zu sein, welche schon seit dem Beginne des constitutionellen Lebens nicht nur zum Bedürfnisse geworden, sondern auch zugesichert worden sind. Einer der heftigsten Wünsche der Bevölkerung sowohl als auch der Beamtenwelt selbst geht nun seiner nahen Erfüllung entgegen, da dem Organisationsstatute für Salzburg ohne Zweifel rasch nacheinander auch die für die übrigen eisleithanischen Königreiche und Länder folgen dürften. Der Grundsatz der vollkommensten Trennung der Justiz von der Verwaltung ist nun zur vollendeten Thatsache geworden, und dies allein — die Berücksichtigung eines seit Jahren immer wieder ertönenden Schmerzensrufes — hat einen begründeten Anspruch auf die öffentliche Anerkennung, welche der neuen Institution auch schon gezollt wird. Den Stimmen jener Blätter entgegen, welche auf eine abermalige Oetrophung hinweisen und eine Verfassungsverletzung in der sogleichen Durchführung der politischen Organisation erblicken, glauben wir wohl, abgesehen von dem hohen Werthe, den dieselbe für das Gesamtwohl der Bevölkerung hat und der an sich schon deren ehemöglichste Durchführung nur wünschenswerth erscheinen läßt, darauf hinweisen zu müssen, daß damit nicht ein Act der Legislative geschaffen, sondern darin lediglich ein Ausfluß der Executive erblickt werden kann, welcher der verfassungsmäßigen Behandlung gar nicht bedarf.

Ein geachtetes Wiener Blatt spricht sich über die in Frage stehende Verordnung nachstehend aus: Sieht man sich die Verordnung des Herrn Staatsministers näher an, so findet man in derselben eine Reihe von Principien anerkannt, welche zweifelsohne auch für die Verwaltungsreform in den übrigen Königreichen und Ländern maßgebend sein werden. Vorerst haben die gemischten Bezirksämter, diese Producte einer unnatürlichen Verbindung zwischen Verwaltung und Justiz, zu existiren aufgehört. Das ist ein Gewinn für die Verwaltung, ein noch größerer aber für die Justiz und die Justizpflege, welche sich nimmer wohl befinden kann, wenn die Männer, die Recht zu sprechen haben, gleichzeitig auch Verwaltungsbeamte sind. Mögen die Wogen der Wahlbewegung noch so hoch gehen, mögen die einzelnen Parteien noch so geräuschvoll in die Arena hinaustreten, welche durch die Ausschreibung der Neuwahlen

für die Landtage den Wahlkämpfen erschlossen wurde: die öffentliche Aufmerksamkeit und, fügen wir gleich hinzu, Anerkennung wird der That nicht entzogen werden, welche mit der Beseitigung der gemischten Bezirksämter und der hiedurch vollzogenen Trennung der Justiz von der Administration fast unerwartet vor uns hintritt.

Ferner wird man bemerken, daß die Abgrenzung der neuen Verwaltungsbezirke einerseits im Sinne der altherkömmlichen Eintheilung des Landes und andererseits in Uebereinstimmung mit der Eintheilung der Landtags-Wahlbezirke vorgenommen wurde. Der Zug der Interessen, welcher in einem Lande natürliche Abgrenzungen schafft, macht sich frühzeitig geltend, und es ist eben ein Kennzeichen der nur in ihrem eigenen Interesse nivellirenden Bureaukratie, daß sie in Allem und Jedem den natürlichen Gang der Verhältnisse resusirt, daß sie bindet, was getrennt, und löst, was verbunden sein soll.

Aber auch die Congruenz der grundgesetzlich normirten Wahlbezirke mit den politischen Verwaltungsbezirken ist nicht zu unterschätzen; sie vereinfacht so zu sagen die technischen Behelfe des Constitutionalismus, und ist, wenn man das Argument gebrauchen dürfte, daß eben nur eine constitutionelle Regierung an einer solchen Harmonie zwischen Wahlgesetz und Bezirkseintheilung ein Interesse haben könne, auch eine Gewähr für die ernstliche constitutionelle Gesinnung der Regierung.

Nehmen wir noch dazu die nicht unbedeutenden finanziellen Ersparnisse, welche ein verminderter, aber materiell besser gestellter Beamtenkörper im Gefolge hat, endlich den Vortheil, welcher darin liegt, daß den autonomen Autoritäten des Volkes selbst ihr voller Wirkungskreis eingeräumt wird, so können wir mit Befriedigung und Veruhigung auch der Publication der weiteren Organisationsverordnungen, die wohl nicht lange mehr ausbleiben kann, entgegenblicken.

Oesterreich.

Aus Galizien, 13. Jänner, wird dem „Bld.“ geschrieben: Schon seit mehreren Tagen fanden in verschiedenen Wahlbezirken seitens der Wähler Wahlbesprechungen statt, welchen heute an den politisch wichtigsten Orten eine Generalversammlung folgen soll. Es sind deshalb heute auch viele wahlberechtigte Gutsbesitzer in unserer Kreisstadt erschienen, welche an der anberaumten Versammlung theilzunehmen beabsichtigen, wie denn überhaupt die Landtagswahlen hier zu Lande einen sehr lebhaften politischen Verkehr und Uebenaustausch im Gefolge haben, was in der rührigen polnischen Nationalität begründet. Die heutige Versammlung wird namentlich die nothwendige Stimmeneinheit der Wähler betonen, was hier zumal im Hinblick auf das stark vertretene,

der nationalen wie christlichen Bevölkerung überhaupt feindlich gesinnte jüdische Element von Wichtigkeit. Man mag in anderen Ländern immerhin für die Emancipation der Israeliten plaidiren, hier aber, wo die weitans überwiegende Masse jener Religionsgenossenschaft gegen die christlichen Landesbewohner eine feindselige Abgeschlossenheit beobachtet, ja einen Staat im Staate bildet, hat noch kein tolerantes Entgegenkommen gute Früchte getragen. Wenn seitens der nationalen Partei die Stimmeneinheit bei den Wahlen erzielt wird, so ist allerdings Aussicht vorhanden, daß die Juden und in Ostgalizien die Ruthenen nur wenige ihrer Candidaten durchbringen werden. Wenn sich also die Stimmen nicht zersplittern, so dürfte ein großer Theil der bisherigen Abgeordneten wieder gewählt werden, eine Eventualität, welche zumal die Ruthenen in Ostgalizien zu verhindern versuchen. Da man in dieser Beziehung in Ostgalizien allerlei Wahlumtriebe beforcht, so hat sich im vertraulichen Wege seitens der Polen eine Art Wahlpolizei gebildet.

Ausland.

Berlin. Ein officiöser Berliner Correspondent der „N. Z.“ beschäftigt sich mit den jüngsten Enthüllungen der „N. Z.“ über die von Frankreich nach den Nikolsburger Präliminarien an Preußen gestellten Compensations-Forderungen. Der Officiöse leugnet nicht, daß die Enthüllungen im Ganzen richtig seien, doch sei Einzelnes ungenau. So sei es beispielsweise notorisch, daß die Ausrückung hypothetisch gestellt war, ob nicht die Zeit gekommen sei, zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten Frankreich eine Grenzberichtigung zu erleichtern u. s. w. Damit aber wird nicht im geringsten bestritten, daß die französischen Forderungen gestellt wurden. Preußen hat das Ansuchen allerdings kategorisch abgewiesen, und Drouin de Lhuys ist darüber gefallen; aber es wäre kindisch, zu glauben, daß Frankreich seine Forderungen aufgegeben habe. Bei gelegener Zeit wird es damit wieder in den Vordergrund treten.

Aus Dresden wird geschrieben: Ueber die Berliner Verhandlungen zur Constituirung des norddeutschen Bundes sind neuerlich Gerüchte im Umlauf, nach denen es zu erheblichen Differenzen gekommen ist. Von hier aus befindet sich der Kriegsminister von Fabrice zugleich mit dem Minister von Friesen in Berlin, und es ist leicht zu vermuthen, daß die Frage des Fahnenreides der nordpreussischen, zumal der sächsischen Truppen große Schwierigkeiten verursacht. Was vom Entwurf der norddeutschen Bundesverfassung bekannt geworden ist, spricht von einer Combination des Fahnenreides für den Bundesoberfeldherrn mit dem für den Landesherrn. Es wird sehr schwierig sein, eine solche Combination zu

Feuilleton.

Aus Obertraun.

Mitte Jänner.

L. D. Fernab von dem bunten, bizarren, groß- oder mittelstädtischen Treiben, an der vereinsamen Landstraße, die sich melancholisch durch stille Dörfer, noch stillere Wälder schlängelt, mit den Ereignissen der Zeit zu spielen, zu coquettiren, d. h. ein Feuilleton zu schreiben, ist keine so leichte Sache. Mein Karster College wird mir hierin, erfreut, daß er einen Leidensgenossen gefunden, gewiß gerne beistimmen. Mitten im Gesumme der Stadt, der eigentlichsten Heimat desselben, gelingt dies viel besser. Da gibt es Stoff in Hülle und Fülle: Theater, Concerte, Soireen, Bälle, Assemblies, — das Boudoir, der Salon, das Café, ja der Papierkorb des Redacteurs selbst, sie sind stille Compagnons des Feuilletonisten. Ein gut organisirter Journalistentratsch trägt auch das Seinige dazu bei, diesen Stoff ganz à la mode zuzubereiten, damit er dann dem blasirten Publicum als neuestes, pikantes déjeuner à la fourchette gereicht werden könne. Und gar der Carneval, das ist das blühende Haidekorn für die feuilletonistischen Vienen! Und wir? O weinen Sie doch mit mir, mein werthester Karster College! — Was bleibt uns übrig, was haben wir, daraus Capital zu schlagen? Das Wetter, das abscheuliche, unverschämte Wetter, das Mirakel eines Jänner-Landregens, die Gemeindestube mit etwas Wahlagitation, eine Hochzeit, ein paar fahrender Musi-

canten oder Comödianten und allensfalls etwas langweilige Naturbetrachtung, bei der jedes nur einigermaßen raffinirte Menschenkind gähnt, gefahrlos, daß es sich die Kiefer verrenke — das ist alles, was wir haben. Ja, weinen Sie mit mir und mit dem Himmel, mein College, mit dem Himmel, der uns dieses Bischen Stoff noch schmälert. Er hat uns um all' die sonnenfunkeln den Eiszapfen, um den diamantenen Reifschmuck der Wälder, um den Anblick der wilderschneiten Berge und der vor Kälte dampfenden Wildbäche gebracht, aus denen der vor Kälte dampfenden Winterlandschaft für unsere Leser hätte sich eine hübsche Winterlandschaft für unsere Leser hätte konstruiren lassen. Wie gerne hätte ich den tanzerrigsten Städtern eine solche „Portion Gefrorenes“ dargereicht, gewürzt mit etwas poetischem „Ananas“ und ein wenig sentimentaler „Vanille!“ — Auch diese Freunde ist mir zu Wasser geworden!

Ist das nicht traurig, Herr College? Was uns an Stoff noch übrig, sind schrumpfige Citronen, sie geben keinen Saft, der fashionablen Welt ihre Austeren damit zu würzen, sie taugen kaum zu einem ganz einfachen bürgerlichen Faschingspunsch.

Wenn Sie sich durch meinen Jammer, werther College, verleiten haben lassen, mit mir zu weinen, zu klagen, zu trauern, so will ich Sie jetzt auch trösten: Lassen Sie uns einen Kampf aufnehmen mit dem Mangel an Stoff, den Kampf mit dem Drachen, aus dessen Nachen die Langweile schauerlich uns und unsere Leser angähnt. Wir wollen ihn tödten und siegreichen Einzug halten in die Spalten des Feuilletons als Bezwinger des Ungeheuers, vor dem wir scheu und furchtsam bisher in unsere Höhlen — an denen der Karst und die jüdischen Alpen so reich — uns zurückgezogen haben.

Wir müssen ja alle uns jetzt im Kampfe üben, gehören Sie nicht auch zur ersten oder zweiten Reserve, oder zum Wehraufgebot, Herr College? — Soll denn alles so leicht gehen? Wenn die Hindernisse schwinden, wie Kartenblätter vor dem Hauch, wenn sie sich beugen, wie Blumen unter dem Tritte des Kindes, unter dem Wehen Zephyrs, dann muß das Leben ganz enorm langweilig werden. Also Kampf! Unser Ziel ist ein schönes, reizendes; denn wer wacker, tapfer kämpft, dem lächelt auch die Huld, das Lob, die Bewunderung der Frauen. Gewiß hat der Feige, der Thatenlose den ganzen Zauber begeisterter Frauenliebe nie gekostet. Jetzt gilt es, „den köstlichen Preis zu erwerben“ und mit Stoffmangel zu kämpfen „auf Leben und Sterben!“

Bardon! Ich habe über meinem Herren Collegen fast das Publicum vergessen, das begierig auf den Kampf mit dem Drachen harret und sich des Sieges schon bald freuen möchte. Verzeihen Sie, daß ich mich zuvor eines Allirten versicherte. Was ist natürlicher? Es gilt ja nichts mehr, nichts weniger, als die Reputation des Land-Feuilletons. Es ist zwar heutzutage wenig mehr auf Allianzen zu bauen, doch sucht man sie noch immer; denn schon der Gedanke, daß man nicht allein steht — wie oft ihm auch die Täuschung folgen mag — verdoppelt den Muth, die Kampflust.

Wenn man reussiren will, muß man alle Mienen springen lassen, dies lehrt uns ja eben die gegenwärtige, die Zeit der Wahlagitationen am eindringlichsten. Der Fasching, ohnedies die Zeit der Wahlen, ist es heuer in doppeltem Sinne, fast aber scheint es, als nähmen in der Stadt wie auf dem Lande die Landtags- den Herzenswahlen den Vorrang. Lassen Sie das nicht zu,

finden, und die liberal-nationale Partei, deren höchstes Ziel es bleibt, daß die künftige Annexion so gut wie keine Schwierigkeiten finde, daß dem vorausgesetzten und verhofften Vertragsbruche keinerlei Widerstand (und wäre es selbst nur ein moralischer) begegne, fordert darum ganz consequent, daß der Fahneid nur dem Könige von Preußen geleistet werde. Daß die Fürsten, der König von Sachsen zumal, wenig Lust haben, hierauf einzugehen, begreift sich — aber ob man, wehrlos wie man ist, auch nur einen ernstlichen Widerspruch gegen irgend einen Punkt der Berliner „freien Vereinbarung“ erheben darf, ist noch sehr fraglich.

Paris, 11. Jänner. (Allg. Ztg.) Wie ich aus sicherer Quelle vernehme, hat Marschall Randon auf kaiserlichen Befehl dem Marschall Bazaine die ausdrückliche Weisung gesandt, alle von Maximilian zur Consolidirung seiner Herrschaft getroffenen Maßnahmen so weit militärisch zu unterstützen als dies ohne Beeinträchtigung der Rückzugsbewegungen thunlich sei. Dies geschah einige Tage nachdem der Marschall den Inhalt des von ihm der „Cre nouvelle“ über sandten Communiqués, aus welchem „Courrier des Etats unis“ und „New-York-Herald“ so trefflich Capital für ihre Zwecke zu schlagen verstanden, hierher telegraphirt hatte, und somit bestätigt sich vollkommen der zweite Theil der New-Yorker Depesche vom 9. Jänner. In Ausführung jener ministeriellen Weisung legen die französischen Genietruppen zur Zeit eine Kette von Befestigungswerken rings um die Stadt Orizaba an, welche nach ihrem Abzuge dem mexicanischen Heer überliefert werden sollen. In den Vereinigten Staaten soll Maximilian etwas mehr Sympathien dadurch erworben haben, daß er an eine Gesellschaft amerikanischer Capitalisten die Concession für eine Eisenbahn verlihen habe, welche, sein Land quer durchschneidend und bei dem Hafen von Tehuantepec ausmündend, die beiden Ozeane mit einander verbinde. Unter den Concessionären befinden sich zwei Bankiers, Mitglieder des Congresses. Die Bahn wird mit allen Bindungen in der Cordillerenkette eine Gesamtlänge von etwa 250 Kilometern haben. — Die hiesige türkische Botschaft hatte heute die Depesche Ali Pascha's an die europäischen Cabinete noch nicht empfangen. — Der Staatsrath bezieht sich nach Kräften mit der Verathung des Budgets und der ihm sonst obliegenden Beschäftigungen, denn von ihm hängt der Beginn der parlamentarischen Session ab, die übrigens diesmal von sehr kurzer Dauer sein wird. Gestern nahm derselbe, der finanzministerielle Vorlage gemäß, das Budget des Ministeriums des Aeußern an, einschließlich der Kosten für die in Deutschland neu begründeten Consulate. Marquis de Moustier wohnte, begleitet von seinem Director der finanziellen Abtheilung, Herrn v. Biltting, der Sitzung an, um, wo nothwendig, die Unerläßlichkeit der einzelnen Posten zu vertheidigen. Vorgefunden adoptirten die beiden vereinigten Sectionen für Gesetzgebung und Verwaltung den modificirten Reorganisationsentwurf, mit Ausnahme des Capitels über das Ersatzwesen. Morgen soll auch in Betreff dieses ein Beschluß gefaßt werden, und am Dienstag ist die Plenarsitzung anberaumt, von der es übrigens noch unbestimmt ist, ob sie unter des Kaisers Vorsitz stattfinden wird. — Dem Staatsrath war jüngst eine Vermehrung durch die Person des Herrn Edm. About zugedacht, der sich in Compiègne bedeutend in Napoleons Gunst eingebogen hatte. Von diesem mit der Abfassung einiger Denkschriften betraut, hat Herr About kürzlich die erste derselben, „Ueber den Zustand der Geister in Frankreich“ eingereicht. Er entwickelt darin, daß in der französischen

Nation eine Menge von latenter Beredsamkeit und Discussionbedürfnis aufgestapelt sei, dem durchaus eine Schleppe eröffnet werden müsse, damit es sich, ohne Schaden anzurichten, im Sande verlaufe. Die Tagespresse genüge durchaus nicht hiefür, und er schlage daher die Errichtung einer ziel- und zwecklos beratenden Versammlung vor, zu deren Theilnahme die nicht im gesetzgebenden Körper sitzenden politischen Köpfe aller Partischattirungen zugelassen werden sollten. Das politische Thätigkeitsbedürfnis werde sich so in unschuldigen Reden verlieren, während es, fortwährend zurückgedämmt, bei günstiger Gelegenheit mancherlei Unheil anzurichten im Stande sei. Napoleon hat den wohlgemeinten Vorschlag belächelt, ihn aber nicht ausführbar und ebensowenig Herrn About für einen Sessel im Staatsrath geeignet gefunden. Der geistreiche Feuilletonist und unpraktische Staatsmann bleibt zunächst was er war.

— 13 Jänner. (Allg. Ztg.) Der „Moniteur“ erstattet ausführlichen Bericht über den feierlichen Empfang des französischen Botschafters, Herrn Bourée, in Dolma-Bagtsche, welcher diesmal auf Anordnung des Sultans mit ganz besonderem Gepränge vor sich ging. In der Ansprache des Botschafters an den Großherrn heißt es nach einigen persönlichen Bemerkungen: „Sire! Der Kaiser ist für keine der Maßregeln unempfindlich, durch welche Ev. kaiserl. Maj. sich bemüht hat und sich bemühen wird, das Gedeihen der Ihrem Scepter unterworfenen Völkerschaften zu befördern. Er glaubt, daß dieses Ziel namentlich durch die Entwicklung der immensen Reichthümer, der Quellen des öffentlichen und des Privatvermögens, welche das Gebiet des Reichs in sich schließt, erreicht werden müsse. Der Kaiser weiß wohl, daß die großen Verbesserungen schwer durchzuführen sind, aber niemand weiß auch besser als er, wie schnell ein fester Wille sie auf der Fläche eines großen Staats vielfältigen und überall gleichzeitig fruchtbar machen kann.“ Der Sultan antwortete, sagt der „Moniteur“, durch Vermittlung Ali Pascha's mit einigen von Wohlwollen für den neuen Vertreter des Kaisers erfüllten Worten, und sprach die Hoffnung aus, die Beziehungen guter Freundschaft, welche zwischen Frankreich und der Türkei obwalten, sich täglich mehr befestigen zu sehen.

Wie der „Indep.“ aus Paris gemeldet wird, soll Herr v. Moustier in einer Unterredung mit dem diplomatischen Vertreter Griechenlands in Paris sich sehr mißbilligend über das vom Conseilspräsidenten vor der hellenischen Kammer entwickelte politische Exposé ausgesprochen haben. Herr v. Moustier soll dem griechischen Gesandten in bestimmtester Weise erklärt haben, die französische Regierung wolle, daß in Athen die strengste Neutralität beobachtet werde, damit keine Krise hervorgerufen werde, deren Tragweite sich sodann nicht beschwören ließe. Diese Haltung der französischen Diplomatie, fügt der Correspondent des belgischen Blattes hinzu, schließt übrigens nichts Feindseliges für die griechische Nationalität in sich, denn die französische Regierung hat einen gegen die kretensischen Insurgenten gerichteten Artikel, welcher bestimmt war, in einem officiösen Blatte zu erscheinen, contremandiren lassen.

Athen, 6. Jänner. Die Rede, mit welcher der Minister Comonduros das neue Cabinet in der Kammer einführt, enthält das Programm dieses Ministeriums und spricht sich über die äußeren Verhältnisse in folgender Weise aus: „In Betreff der auswärtigen Angelegenheiten wünschen wir, und dahin wird auch das Streben der Regierung gehen, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten zu erhalten; allein trotz dieser Tendenz und obgleich das hellenische Königreich sich von

Wirren fern zu halten und sie auch nicht hervorzurufen wünscht, ergeben sich vollkommen von ihren Handlungen unabhängige Thatsachen, indem in den angrenzenden Ländern aus rein localen Ursachen Wirren entstanden sind, für welche Griechenland keineswegs verantwortlich ist, welche aber nichtsdestoweniger die Ordnung im Innern des Königreiches bedrohen und die Harmonie seiner äußeren Beziehungen in Gefahr bringen, so daß das hellenische Volk dabei nicht gleichgiltig bleiben könnte. Oder könnte die hellenische Regierung gegenüber dem Anblicke der wehrlosen Frauen und Kinder, welche die mildthätige Hand der Schutzmächte rettet und auf unseren Boden bringt, ungerührt bleiben? Wenn diese Handlungen das Gefühl der uns wohlwollenden Mächte erregt haben, um wie viel mehr mußte unser Mitgefühl in Anspruch genommen werden, da die Gemeinsamkeit des Ursprungs, der Religion und Sprache uns an die Kretenser fettet, die überdies wegen des Beistandes, den sie uns während des Unabhängigkeitskrieges geleistet hatten, unsere Dankbarkeit verdienen. Allein ungeachtet der sich in uns regenden Gefühle wollen wir getreulich die Pflichten beobachten, welche die Neutralität Griechenland auferlegt. Niemand wird sich darüber beschweren können, daß wir den Flüchtlingen alle uns zu Gebote stehende Hilfe leisten; niemand wird verlangen, daß die hellenische Regierung, welche die internationalen Rechte der Andern achtet, gleichzeitig die Neutralitätsrechte des hellenischen Volkes unberücksichtigt lasse, und welche hellenische Regierung vermöchte auch, selbst wenn sie es wollte, ihre Rechte zu mißachten? Der Zustand, in welchen die caudiotische Insurrection uns versetzt hat, ist sehr unsicher, indem sogar der Abbruch der diplomatischen Verbindung mit einer befreundeten Macht nicht als unmöglich in Betracht kommen kann. Keine Regierung könnte wünschen, diese Schwierigkeiten vermehrt zu sehen, und Niemand wird daran zweifeln können, daß die hellenische Regierung, welche den Aufstand in Candia nicht hervorgerufen hatte, sich enthalten werde, Unruhen in andern Nachbarprovinzen wachzurufen, sondern vielmehr ihr eigenes Interesse darin erblicken, daß die Ruhe daselbst aufrecht erhalten bleibe. Besonders erheischt es das Interesse der griechischen Regierung, daß ihre Politik zur Kenntniß der Mächte, und namentlich der Schutzmächte gelange. Nur zu lange war die öffentliche Meinung in Europa im Irrthum, wenn man glaubte, daß der Aufstand in Candia zum Theile durch Anreizung von Seite Griechenlands herbeigeführt worden ist. Wenn die öffentliche Ordnung in den Nachbarprovinzen wie in Kreta in Folge der Differenzen der Bevölkerung mit deren Regierung gestört worden ist, welche Stellung kann dabei Griechenland einnehmen? Das von Kreta gegebene Beispiel, unsere eigene Erfahrung nöthigt uns ernstlich, die Verhältnisse in Betracht zu ziehen, legt uns die Pflicht auf, unsere innern Angelegenheiten im Hinblick auf die ernstliche Gefahr zu regeln, vor allem in den Grenzen des Rechts zu verbleiben, uns mit der Organisation und der Entwicklung im Innern zu beschäftigen, um im Nothfalle uns auf die eigenen Kräfte stützen und dann auf den wirksamen Beistand der befreundeten Mächte, namentlich der Schutzmächte, Anspruch machen zu können. Wir müssen überdies derart vorgehen, daß unsere Haltung gegenüber den caudiotischen Angelegenheiten in den Augen Europa's nicht anders erscheine, als sie wirklich ist. Wir müssen den Beweis bieten, daß wir, ebenso fremd, wie wir dem Aufstande in Kreta bleiben, auch bei den Auftritten, denen wir als Nachbarn beiwohnen, uns im engen Kreise unserer internationalen Obliegenheiten halten werden. Um diesen Anforderungen der Verhältnisse zu entsprechen, werden wir die Sendung außerordentlicher Abgeordneter an die Mächte, um sie von der wahren Lage unseres Landes und dem Stande der Dinge um uns her in Kenntniß zu setzen, Ihrer (der Kammer) Genehmigung unterziehen. In dieser Weise hoffen wir jede uns in ungerechter Weise drohende Gefahr zu beschwören und weit sicherer und eher zur Verwirklichung der Wünsche und Hoffnungen zu gelangen, welche das Vaterland, welche das hellenische Volk im Herzen nährt.“

Aus **Patras, 6. Jänner**, wird geschrieben: Lombardos, der interimistische Marineminister, wird die Justiz übernehmen, sobald Major Grivas, der ernannte Marineminister, in Athen eingetroffen sein wird. Der Eintritt dieses letztern, des Helden der Nauplia-Revolte und persönlichen Todfeindes des Herrn Bozzari, ist charakteristisch für unsere Zeiten und Zustände. Ueber den Aufstand von Epirus und Thessalien verlautet nur so viel, daß die Bewohner einiger zwanzig Dörfer an der Grenze unter den Waffen sind, ihre Wohnungen verlassen, ihre Familien auf griechisches Gebiet geschickt haben und auf den Bergen verschanzt sind; angegriffen wurden sie noch nicht.

Mexico. Die österreichische Legion, deren Einschiffung gleichzeitig mit den Franzosen und Belgiern stattfinden sollte, hat Gegenbefehl erhalten und ist jetzt in Puebla concentrirt. Die französischen Kaufleute und Handwerker in den Städten des Innern liquidiren aus Furcht vor Repressalien der Liberalen ihre Geschäfte, und sind viele schon in der Hauptstadt Mexico angekommen, wo — eine natürliche Folge der Zustände — großes Elend herrscht.

meine schönen Damen, agitiren auch Sie, aber lassen Sie sich rathen: wählen Sie nur mit ganz kurzem Mandat oder auf ganz unbestimmte Dauer, das ist pikant; die Mandate auf die „Ewigkeit“, „fürs Leben“ sind ja langweilig und aus der Mode. Wie oft wird man's erst später gewahr, daß der Gewählte seiner Aufgabe nicht gewachsen, daß er seinen Platz nicht auszufüllen im Stande ist! Eh bien, man nimmt ihm sein Mandat ab, entbindet ihn des Gelöbnisses und nimmt eine Neuwahl vor. — Aber wie unvorsichtig scherze ich mit dem Wahlrecht der Frauen, während ich's doch im Grunde des Herzens wünsche, daß sie ein solches wirklich besäßen. Haben die Frauen nicht auch so viel Antheil an den Geschicken der Staaten, der Völker, deren meist größere Hälfte sie selber bilden, um auch eine Stimme im großen Rath zu verdienen? — Der Dualismus würde damit neue Anhänger gewinnen. Oder würden Sie vielleicht dem Föderalismus hulldigen, meine Schönen? Mit aller Gluth der Seele sich begeistern für den altherwürdigen Grundsatz: „Jedem das Seine?“ — Ja, ich schwärme für das Wahlrecht der Frauen, und wäre ihr Votum nicht von großem Werthe, wenn es sich im Reichs-, Landes- oder Gemeinderathe um ein Gesetz handelt über die Ertheilung von Ehelizenzen, über die Einführung der Luxussteuer, des allgemeinen Wehraufgebots, einer neuen Dienstbotenordnung, über die Errichtung von Kinderpitälern und dergleichen, die Besteuerung des Runkelrübenzuckers u. s. w.? Wären es nicht vor allem die zwei großen Fragen über die „Rechte des Herzens“ und die „Emancipation“ der Frauen, deren Lösung nur durch sie selbst endlich herbeigeführt werden könnte?

Doch höre ich mir einwenden: die Frauen hängen

dem Absolutismus an, zeigt man ihnen nur den kleinen Finger, so wollen sie auch schon die ganze Hand. Sie würden uns Männer schließlich ganz vom Schauplatz des öffentlichen Lebens und Wirkens verdrängen, um ganz allein zu — herrschen.

Nun gut, lassen wir sie's einmal versuchen, die Frauen sind ja sehr geschickt im Lösen von Knoten, die sie nicht wie wir zerhauen, vielleicht gelingt es ihnen, auch das in Ordnung zu bringen, was wir „verhandelt“ haben?

In meiner Begeisterung für das Wahlrecht der Frauen habe ich es schier außer Acht gelassen, daß ich zu dem Wahlkörper der „Landgemeinden“ zähle und Ihnen also auch etwas aus dieser Sphäre hätte mittheilen sollen.

Die Verschwörung, welche ich mit meinem Karster Collegen gegen den Stoffmangel angezettelt, ist Schuld daran, daß es zu spät ward, Sie noch in die Gemeindestube zu führen und Ihnen etwas von den ländlichen Wahlagitationen zu zeigen. Doch das hätte Sie ja auch kaum interessirt, meine schönen Freundinnen, nicht wahr?

Dort aber nun mag man agitiren, combiniren, ballottiren nach Herzenslust, dieser Platz hier aber ist eine Dase, die ich geschützt erhalten möchte vor dem Samum der Politik, wenn es nicht allensfalls gilt, eine Lanze zu brechen für die „Rechte der Frauen.“

Nächstens schreibe ich nicht nur aus, sondern auch über Oberkrain!

Tagesneuigkeiten.

(Irencolonien in Oesterreich.) Die „Br. Med. Wochenschr.“ schreibt: Die vom Director Czermak in Brünn angeregte Frage, ob in Oesterreich Irencolonien einzurichten seien, wird in ernste Erwägung gezogen; zu diesem Behufe tritt eine Commission bei der niederösterreichischen Statthalterei zusammen, welche sowohl der Antragssteller, als auch Baron Mundy, der eifrigste Anwalt solcher Colonien, beigezogen werden soll.n.

(Quarantaine-Befugung.) Die Centralseebehörde in Triest hat die Provenienzen aus den Niederlanden, von Liverpool, aus dem Meerbusen von Palermo, aus der Provinz Trapani wie auch von Salonik, wenn sie mit der patente netta versehen sind, zum freien Verkehre zugelassen, wie auch den Eintrieb des Horn- und Schafviehs und dessen Producte aus Durazzo in Albanien nach Oesterreich unter den bestehenden Vorschriften gestattet.

(Ueberschwemmung.) Die „Agrarier Ztg.“ schreibt unterm 17. d.: In Folge des in den Gebirgen Krains und der Steiermark jäh eingetretenen Schneeschmelzens ist die Save ungewöhnlich stark aus ihrem Bette ausgetreten, so daß die nahe liegenden Dörfer alle unter Wasser stehen; im Dorfe Trnje bei Agram löbten die Bewohner in der gestrigen Nacht Nothschiffe aus Mörsern. Die Gefahr scheint noch immer wachsen zu wollen und dürfte großen Schaden anrichten. — Von den Höhenpunkten Agrams aus bietet sich das Schauspiel dieser Ueberschwemmung in seiner ganzen Größe eindrucksvoll dar.

(Erdbeben in Algier.) Ausführlicheren Berichten über das letzte Erdbeben entnehmen wir Folgendes: Fast alle Häuser von Blidah stehen leer. Der erste Stoß am 2ten Jänner Nachmittags war schrecklich. Die erschreckten Einwohner stürzten auf die Straße und sahen von dort dem Wackeln ihrer Häuser zu. Dem ersten Stoße folgten mehrere leichte, bis Abends 9 Uhr wieder ein heftiger Stoß erfolgte. Die Häuser standen noch, doch hatte der letzte Stoß im Innern derselben bedeutende Verwüstungen angerichtet. Die Nacht vom 2. auf den 3. verlief ruhig, so daß viele Einwohner wieder in ihre Häuser zurückkehrten. In der Nacht vom 3. auf den 4. erfolgten abermals Erdstöße der heftigsten Art. Alles flüchtete und Niemand wagte es, ein Haus zu betreten. — Drei Dörfer in der Nähe von Blidah wurden vollständig zerstört, und viele Menschen unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. Eine Mutter wurde als Leiche gefunden, sie hielt ihren todtten Säugling fest an der Brust — eine andere Frau ward so beschädigt, daß sie sich nicht bewegen konnte und in diesem Zustande hörte sie fortwährend das Jammergeschrei ihres Mannes, der hundert Schritte von ihr unter Trümmern begraben lag. Endlich machte ein neuer Einsturz ihren Leiden ein Ende. Man zählt gegen vierzig Todte und hundert Verwundete. — In El-Affrein wurden elf kleine Kinder begraben, die in einer Schule zusammen erschlagen wurden. In den meisten Städten und Dörfern gab es Todte und Verwundete.

Locales.

Die „Wiener Abendpost“ ist uns gestern nicht gekommen und wir können daher den Börsencours vom 16ten d. M. nicht bringen.

(Zur ersten Aufführung von Gounods „Faust“) in Laibach, welche morgen stattfindet, sollen, trotz der Preiserhöhung, die wir übrigens äußerst mäßig finden, bereits alle Sperrsitze und Fauteuils vergriffen sein. Da die Aufführung der Oper einen etwas längeren Zeitraum in Anspruch nimmt, so finden wir es wenigstens für die ersten Vorstellungen ganz gerechtfertigt, daß — wie dies morgen der Fall sein soll — bereits um halb 7 Uhr begonnen werden soll.

(Juristische Gesellschaft.) Die auf heute anberaumte Monatsversammlung der juristischen Gesellschaft kann eingetretener Hindernisse wegen heute nicht abgehalten werden und findet erst in 8 Tagen (am 25. d. M.) statt.

(Der Laibacher Turnverein) hält nächsten Sonntag (den 20 d. M.) Vormittag halb 11 Uhr im Vereinslocale der philharmonischen Gesellschaft seine diesjährige Hauptversammlung ab.

(Sängerabend.) Heute Abend nach der Gesangsprobe veranstaltet der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft aus Anlaß des Scheidens eines seiner Directionsmitglieder einen Sängerabend im Vereinslocale.

(Von der Jagd.) Verfloffenen Sonntag Nachmittags wurde in dem Jagdreviere des Herrn Paulin in Tschernembl auf einen starken Hirsch, der wahrscheinlich aus den Gotischer Mevieren herüberwechselte, eine Jagd abgehalten. Wegen eingetretener Dämmerung mußte für diesen Tag die Jagd abgebrochen, um zeitlich früh Montags mit desto besserem Erfolg fortgesetzt zu werden. Leider kam die Jagdgesellschaft im Jagdterrain bald auf die Schweissspuren, daß der Hirsch durch Raubschützen bereits erlegt und in Versted gebracht worden sei. Der geschickten Leitung des tüchtigen und bewährten Jägers Herrn Paulin gelang es bald das erlegte Wild aufzuspüren und den Raubschützen abzunehmen. Das erlegte Thier ist ein Schnender und wiegt ohne den Ausbruch und das Weiße über 400 Pfund. Dem Vernehmen nach sollen die Raubschützen statt des Hirsches, ziemers den Ochsenjäger erhalten haben.

Neueste Post.

Das National-Comité in Rom hat wieder ein Lebenszeichen durch eine Proclamation vom 7. d. M. gegeben. Es lehnt den Vorwurf, daß eine kürzlich vorgekommene Explosion einiger Bomben in der Nähe der Kirche St. Eustachio von seinen Parteigängern ausgegangen sei, von sich ab; vielmehr beweise das unmittelbare Erscheinen der päpstlichen Sbirren, Soldaten und namentlich Zuaven auf dem Plage und die gleichzeitige Verhaftung vieler Bürger, wer jene Demonstration hervorgerufen habe. Dergleichen Streiche der Reactionspartei zielten nur dahin, den Papst durchaus aus Rom zu verdrängen, den religiösen Fanatismus wachzurufen, durch Einkerkelungen von Mitgliedern ehrenwerther Familien den häuslichen Frieden zu stören, überall Schreck zu verbreiten und die Fortschrittspartei zu ermüden und allmählig zu vernichten. Das National-Comité fordert deshalb seine Anhänger auf, den Muth nicht sinken zu lassen, und da ein Kampf auf Leben und Tod gegen die Zuaven noch nicht möglich ist, mindestens passiven Widerstand zu leisten, sich des Besuchs der Theater und aller öffentlichen Orte zu enthalten, wo man denselben begegnen könnte, und sich dabei Benedigs Beispiel vor die Augen zu halten.

Die Agitation zu Gunsten der Candidaten nimmt in Rußland immer größere Dimensionen an; der Moskauer Clerus hat in einer gestern abgehaltenen Versammlung die Eröffnung einer Subscription beschlossen; die Moskauer Zeitung fordert zu Geldunterstützungen für die Kretenser auf; diese und die Nichteinmischung würden die Lösung der orientalischen Frage fördern. — Die Kreuzzeitung, die der Orientfrage einen Artikel widmet, findet die Situation der Türkei sehr bedenklich; schon der Umstand, daß die Insurgenten auf Kreta so lange Widerstand leisten, und die bisher ungestrafte Parteinahme des Königreichs Griechenland für dieselben befinde die Schwäche der Türkei. Diese werde, wenn sie auch jetzt den Aufstand noch bewältigen und sich durch Compromisse momentan Ruhe verschaffen könne, auf lange hinaus einem allgemeinen Aufstande der Rajahs nicht vorzubeugen im Stande sein.

Die „Kreuzzeitung“ constatirt ferner, daß in Paris eine Wendung zu Gunsten Griechenlands eingetreten sei, und hält die Ernennung eines christlichen Statthalters auf Candia für ein Auskunfts Mittel, wenigstens auf kurze Zeit. Die „Zeidl. Corr.“ hört, daß in gewissen Pariser Kreisen noch immer gegen Preußen geschürt und Luxemburg als Motiv dafür benützt wird. Die „Zeidl. Corr.“ meint, bei der militärischen Bedeutungslosigkeit Luxemburgs könne dieser Stein des Anstoßes leicht beseitigt werden.

Wie mehreren Blättern geschrieben wird, ist der russische Gesandte Graf Stadelberg angewiesen, in Wien der vollen Bereitwilligkeit seines Cabinets, in der von Oesterreich angedeuteten Richtung zur ausgiebigen und nachhaltigen Verbesserung der Stellung des christlichen Elements in der Türkei mitzuwirken, Ausdruck zu geben. Rußland begrüße mit lebhafter Genugthuung die ihm von Oesterreich neuestens zu Theil gewordene Würdigung seiner bisherigen Anstrengungen zu Gunsten der christlichen Unterthanen der Pforte. Der russische Gesandte ist jedoch zugleich beauftragt, vor allen Dingen die Nothwendigkeit zu betonen, zu diesem Behufe eine allgemeine Revision der Bestimmungen des Pariser Vertrages in Angriff zu nehmen, insonderheit desjenigen Theiles desselben, der lediglich durch die Unterstellung begründet worden, daß die Türkei vorzugsweise an ihren Grenzen schützender Garantien bedürfe. Die eigentliche und permanente Gefahr für sie und für Europa sei vielmehr in den inneren Zuständen gegeben und könne nur durch die Einsetzung des unverkürzten moralischen Ansehens aller Mächte beschworen werden.

In Paris spricht man wieder von der Erhebung der Herzogin von Montpensier auf den spanischen Thron, ihr Gemal würde jedoch in diesem Falle nicht den Königstitel führen.

Telegramme.

Wesl, 16. Jänner. Die Deputirtentafel versammelte sich Vormittags 11 Uhr zu einer kurzen Sitzung, in welcher das Protokoll der gestrigen Sitzung authentificirt und der Schriftführer Joanovics beauftragt wurde, den Protokollauszug nebst der gestern angekommenen Adresse der Magnatentafel zu überbringen. Außerdem bestätigte das Haus sein Jännerbudget. — Die Magnatentafel versammelte sich um 12 Uhr im Museumsaal und nahm zuerst den Bericht des Grafen Sziraly über die mit der Ueberreichung der jüngsten Landtagsadresse betraute Deputation und dann die oben erwähnte Adresse der Deputirtentafel entgegen, die für morgen zur Verhandlung angesetzt wurde. — „Lloyd“ versichert dem „Tagesboten aus Böhmen“ entgegen aufs bestimmteste, daß weder Pulszky, noch Andrássy, Lonyay oder Cstvós mit den deutschen Abgeordneten Punctationen entworfen haben.

Berlin, 16. Jänner. Die „Provinzial-Corresp.“ schreibt: Es handelt sich bei den Parlamentswahlen darum, daß der Wunsch des deutschen Volkes nach Einheit in Erfüllung gehe und zunächst ein festes Band 30 Millionen Norddeutsche unter Preußens Führung vereinige, so wie, daß der Bund den Anhalt biete, dem-

nächst ein weiteres Band um alle deutschen Staaten zu schlingen. — Das königliche Patent, betreffend die Einverleibung der Elbe-Herzogthümer, wird unverzüglich publicirt werden. — Die Nordschleswiger sind berechtigt, an den Parlamentswahlen theilzunehmen.

Dresden, 15. Jänner. Das „Dresdner Journal“ bestätigt die Ernennung des Grafen Platen zum Generaldirector der königlichen Musikcapelle und des Hoftheaters.

Florenz, 16. Jänner. Der Anhang zu dem eingebrachten Budgetentwurf für 1867 constatirt eine Verminderung der Ausgaben um 27 Millionen gegen den im December eingebrachten Rechnungsausweis. — Die Einnahmen sind auf 865 1/2 Millionen, die Ausgaben auf 1024 Millionen veranschlagt, mithin stellt sich ein Deficit von 159 1/2 Millionen heraus. — Die Deputirtenkammer hat mit 147 gegen 79 Stimmen den abgeänderten Gesetzentwurf über parlamentarische Unzulänglichkeiten angenommen.

Neapel, 15. Jänner. In der verflossenen Nacht hat ein fürchterlicher Sturm beträchtlichen Schaden angerichtet. Zwanzig Handelsschiffe sind zugrunde gegangen, und ist bis jetzt der Verlust von vier Menschenleben hieselbst zu beklagen.

London, 16. Jänner. Ungefähr 200 Schlittschuhläufer brachen gestern Abends auf dem Eise in Regent Park durch; gegen 20 Personen sind ertrunken. Die Kälte hält im ganzen Lande an.

St. Petersburg, 15. Jänner. Die Senatszeitung publicirt einen zwischen Rußland und Dänemark abgeschlossenen Vertrag vom 14. October 1866 zur gegenseitigen Auslieferung von Criminalverbrechern.

St. Petersburg, 16. Jänner. Der „Russ. Invalid“ schreibt in seiner militärischen Rundschau: Die Armee zählt jetzt im Friedensstande 700.000 Mann, daher gegen früher eine Verminderung um 100.000 Mann eingetreten ist. Die Completirung zur Kriegsstärke erfolgt nöthigenfalls innerhalb sechs Wochen. Die Artillerie wird binnen zwei Jahren vollständig mit neuen Geschützen versehen. Im Jahre 1867 werden 300.000 Hinterladungsgewehre und 300 gezogene Geschütze fertig.

Telegraphische Wechselcourse vom 17. Jänner.

5perc. Metalliques 58.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.70. — 5perc. National-Anlehen 69.70. — Bankactien 721. — Creditactien 159.40. — 1860er Staatsanlehen 84.50. — Silber 131. — London 132.10. — K. L. Ducaten 6.27.

Das Postdampfschiff „Saxonia“, Capitän Haack, welches am 24. December v. J. von Hamburg und am 27. December von Southampton abgegangen, ist laut eingetrossener telegraphischer Depesche am 12. Jänner wohlbehalten in New-York angekommen.

Angekommene Fremde.

Am 16. Jänner.

- Stadt Wien. Die Herren: Mayer, und Kaubitz, Kaufl., von Wien. — Grassic, k. k. Hauptm., von Pola. — Frau Zantl, Beamtensgattin, von Graz.
- Clephant. Die Herren: Genzic und Kohniz, von Triest. — König, von Canale. — Ritter von Andrioli, von Graz. — Dgnzel, Privatier, von Boitisch. — Läder, k. k. Güterverwalter, von Adelsberg. — Dit, und Prosenagg, Kaufl., und Lindner, Handlungsreisender, von Wien. — Collet, Hauptm., von Graz.
- Wilder Mann. Herr Dr. Wegwoda, Regimentsarzt.
- Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Besento, von Laa. Deuter, von Graz. — Nowotny.
- Bairischer Hof. Herr Findeisen, Schauspieler, und Fel. Mayanek, Schauspielerin, von Wien.

Theater.

Heute Freitag bleibt die Bühne wegen Vorbereitungen zur Oper Faust geschlossen.

Morgen Samstag den 19. Jänner:

Zum ersten male:

Faust (Margarethe).

Große Oper in 5 Acten von Gounod.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 10 R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
16	U. Mg.	321.50	+ 1.0	D. schwach	Schnee	4.10
17	2 „ N.	321.55	+ 1.8	W. schwach	Schnee	Schnee
18	10 „ Ab.	322.13	+ 0.3	W. schwach	trübe	

Um 5 Uhr Morgens heiter. Um 6 Uhr Schneeflocken. Untertags dichter Schneefall mit Aufheiterung und Sonnenschein wechselnd. Aprilwetter. Die gefallene Schneeschicht 2 Zoll mächtig.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Dankagung.

Für die herrliche Theilnahme während der Krankheit, sowie auch für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse des Herrn

Franz Fav. Burhaleg

k. k. Rechnungsrath

spricht hiermit allen Freunden und Bekannten den wärmsten Dank aus (92-2)

die trauernde Familie.

Laibach, am 17. Jänner 1867.